

Roter Drache

„Was macht --- der --- *das* hier?“ Im Gesicht des Sklavenjägers spiegelten sich Neugier und Verwunderung, wenn nicht Abscheu, als er mit dem bärtigen Kinn in Richtung des Tisches am anderen Ende des Saals deutete.

„*Das*“, antwortete die reizende Schankmaid aus Darjabar, „ist Bafanafapatam. Er ist aus demselben Grund hier wie Ihr: Um zu Ruhm und Reichtum zu gelangen.“

„Ruhm und Reichtum? Dass es hier Ikenga und Bulugi --- *freie* Ikenga und Bulugi gibt lasse ich mir ja noch eingehen, aber *das*? Meint Ihr nicht, er-“

„Hat die gleichen Chancen wie Ihr. Es muss Euch nicht gefallen; aber nach allem was ich höre, ist er durchaus fähig in seinem Fachgebiet.“

„Das wäre?“

„Kampf.“

„Ha! Kampf gegen wen? Ratten? Kaninchen? Vielleicht ein heldenhaftes Duell mit einem Straßenkötter?“

„Nun...“ Die Schankmaid beugte sich keck zu ihrem sitzenden Gesprächspartner herab, während dieser sich sichtlich bemühte, seine Augen nicht wandern zu lassen. „Es kommt nicht immer auf die Größe an, Nazir.“

Der Sklavenjäger rang sich ein unbequemes Lächeln ab, während er die Augen abwandte und einen Moment durch die Marmorfliesen im Eschbahnmuster starrte. „Vielleicht hast du Recht, Asaschar.“ Als er im Augenwinkel sah, dass die freizügig, doch nicht schamlos gekleidete junge Frau sich wieder aufrichtete, konnte er einem kurzen Blick nicht widerstehen, bevor er seine Aufmerksamkeit zurück auf den Boden lenkte. „Ich ... ich denke, ich werde einmal mit ihm sprechen.“

„Tu *das*!“ Asaschar stand mit verschränkten Armen über ihm; um ihre Lippen spielte ein triumphierendes Lächeln. „Aber fang keinen Streit an. Wir sind hier auf neutralem Boden.“

„Aber er ist *rot!*“

„Und? Wir sind braun; meinst du, in seinen Augen ist das besser?“

Abermals quälte sich Nazir ein gezwungenes Lächeln ab. „Nun, gewiss besser als blassrosa, oder grün oder gelb, je nach Gemütslage und Gesundheitszustand der Nordländer. Aber er ist *rot! Rot!*“

„Ja, er ist rot. Aber ich bin sicher, er wird sich über deine Gesellschaft freuen. Seine Freunde scheinen heute nicht hier zu sein. Die solltest du sehen! Der eine ist eisblau und spricht nie, weil er zu klug ist, und der andere hat Hörner und spricht nie, weil er zu dumm ist.“

„Klingt --- interessant. Vielleicht ein andermal.“

Nazir erhob sich, nickte Asaschar noch einmal zum Abschied zu, rückte seinen Kaftan zurecht und bemühte sich dann um einen festen und sicheren Schritt, während er den Saal durchquerte. „*Du!*“, murmelte er in seinen herausgeputzten Bart, „*frech* ist sie schon...“

Und da saß er: Bafanafapatam, der Dämon. Allein an einem Tisch zwar, doch im selben Raum mit einem guten Dutzend Menschen und ein paar Zwergen. Drei Fuß groß, mit feuerroter Haut und einem Kranz aus Stummelhörnern am haarlosen Schädel; in seiner Klauenhand hielt er einen hölzernen Becher, aus dem er ab und an einen Schluck nahm, als wäre es normal für einen Dämon, zu essen und zu trinken wie jeder andere Kneipenbesucher. Beim Näherkommen erkannte Nazir, dass was er für die Schuppenhaut des Dämons gehalten hatte tatsächlich eine Rüstung aus Echsenleder mit orange-rotem Flammenmuster war; dennoch stockte er einen Augenblick, als der Dämon ihm den Kopf zuwandte und die raubtierhaften Zähne bleckte.

Als Bafanafapatam bemerkte, dass einer der Fremdweltler zu ihm kam, lächelte er, wie der Hexer es ihm beigebracht hatte. Der Fremdweltler schien davon überrascht; er stolperte beinahe über seine eigenen Füße, und freilich erwiderte er das Lächeln nicht. Niemand tat das. Stattdessen bemühten sich alle, selbstsicher und unbeugsam zu erscheinen, doch unter dieser rein auf den Sehsinn beschränkten Fassade waren sie zugleich furchtsam und meist von Abscheu erfüllt. Wie oft hatte er sich schon gegen Anfeindungen zur Wehr setzen müssen; wie oft schon war die drohende Magie des Gildenhauses –es *lebte!*– das einzige, was diese „Menschen“, wie sie sich nannten, davon abhielt, ihn gleich hier und jetzt zu erschlagen.

„Seid begrüßt, Mensch von Midgard!“ Bafanafapatam erhob sich, den Becher Smochla in der Hand, und verneigte sich so elegant es ihm möglich war, um seinen Gast zu begrüßen. „Bitte, setzt Euch und genießt einen Becher Smochla mit mir!“ Er war gespannt, ob der Mensch annehmen würde. Nur die Hartgesottenen unter ihnen, so schien ihm, trauten sich. Die Frage, die auf die Einladung folgte, war stets-

„Was ist das ... Schmo-kla?“

„Setzt Euch und seht selbst!“ Der Fremde kam der Aufforderung natürlich nicht nach –die Wenigsten taten das aufs erste Mal– sondern versuchte, in Bafanafapatams Becher zu sehen, indem er sich leicht vorbeugte und das Fell über den Augen hochzog. Viele Menschen taten das; es schien ihren Sehsinn zu erweitern.

„Ist das---?“ Der Mensch zog das Augenfell über der Nase zusammen. Dies war die zweite Frage, die stets gestellt wurde.

„Oh, nein nein nein, das ist kein Blut. Es ist Smochla!“

„Sieht aber aus wie Blut.“

„Oh ja!“ Normalerweise nahmen die Menschen nun den Krug und rochen daran.

„Darf ich?“ Der Mensch langte nach Bafanafapatams Becher.

„Gewiss! Bedient Euch; es ist herrlich, ein kleines Stück Heimat in der Fremde.“

Der Mensch roch daran. „Riecht wie Blut.“

„Oh ja!“ Nun kam der Finger.

Doch der Mensch zögerte kurz, bevor er den Becher an die Lippen setzte und kurz nippte, bevor er das Gesicht zu einer Grimasse verzog. „Schmeckt wie Blut.“

„Oh ja!“

„Also ist es Blut!“

„Oh nein, es ist Smochla. Das fließt bei uns in Flüssen.“

„In Flüssen! Wahrhaftig, Ihr müsst ein blutrünstiges Volk sein, dass Ihr Flüsse mit dem Blut Eurer Feinde füllen könnt!“

„Oh nein, ganz im Gegenteil. Meister Balmaran sagte mir, dass Smochla wohl mit der Substanz gleichzusetzen ist, die Ihr Wasser nennt. In Euren Bächen fließt Wasser, in unseren Smochla. Wie geht doch gleich das Sprichwort? Andere Länder, andere Suppen?“

„Sitten.“

„Verzeiht?“

„Sitten. Es heißt Sitten.“

„Oh. Danke. Sitten. Doch bitte, setzt Euch!“ Der Mensch ließ sich etwas unbequem auf der Bank gegenüber nieder. Er hatte noch immer Bafanafapatams Becher in der Hand und beäugte ihn ab und an skeptisch.

„Ihr sprecht meine Sprache. Wie kommt das?“

„Oh, nein nein. *Ihr* sprecht *meine* Sprache, und ich könnte Euch dasselbe fragen. Doch das, mein Freund, hat nichts mit uns zu tun; es ist das Haus. Der Hexer sagte, ein ... wie sagte er, ein *Babelspruch* liege auf dem ganzen Gildenkomplex, damit sich

jeder, gleich aus welchem Land oder von welcher Welt, mit jedem verständigen kann. Fragt mich nicht, wie; es ist wohl Hexenwe-

„Hexenwerk, fürwahr.“ Der Mensch lächelte zum ersten Mal; anscheinend begann er zu verstehen, dass ihm von Bafanafapatam keine Gefahr drohte. Er schob den Smochla-Becher über den Tisch. „Habt Dank, doch ich denke ich verzichte. Mögen die Diener des Schwarzen Auges Blut trinken; ich aber möchte meinen Platz in der Sonne Ormutz behalten.“

„Wie Ihr wünscht, ...?“

„Oh, Nazir. Nazir el-Exul.“

„Sehr erfreut! Ich bin Bafanafapatam, Drachenkrieger der Puum von Rexacoricophalapatarius.“

„Drachenkrieger?“ Abermals zog Nazir das Augenfell hoch. „Klingt beeindruckend. Ich nehme an, irgendwo in Eurer Ahnenreihe gab es einen Drachen, der gewiss auch für Eure ... Hautfarbe verantwortlich ist?“

„Ha, nein nein. Kein Drache in meiner Ahnenreihe. Ich bin doch kein Barbar, der seinen eigenen Vorfahren die Haut abziehen und sich daraus eine Rüstung herstellen würde! Nein, wir nennen uns Drachenkrieger wegen der Rüstungen, die wir tragen, und weil wir den Luftkampf zur Perfektion gebracht haben.“

„Luftkampf! Ihr könnt also fliegen?“ Nazir lächelte wieder, doch spürte Bafanafapatam, wie die Furcht in seinem Gegenüber langsam einer spöttischen Überheblichkeit wich.

„Nun – ja. Gewissermaßen. Seht!“ Bafanafapatam stand auf, sprang auf den Tisch und zog die Reißleine, um die am Rücken zusammengefalteten Flügel zu befreien. Schnell und so elegant es ihm möglich war hängte er sie mit dafür angebrachten Haken und Ösen an der Innenseite seiner Arme ein. Mit zusammengezogenem Augenfell beobachtete Nazir den Vorgang, ebenso wie die meisten der übrigen fremdweltlichen Gäste, die auf das Spektakel aufmerksam geworden waren. „Natürlich kann ich hier drinnen keine wirkliche Demonstration geben; zu wenig Platz.“ Er sprang vom Tisch und breitete die Flügel aus, um sanft wie eine Feder zu landen. „Aber wie Ihr Euch sicher vorstellen könnt, ist *fliegen* der falsche Ausdruck. *Gleiten* trifft es besser. Seht, meine Heimat, Rexacoricophalapatarius, ist eine Welt von himmelhohen Felsnadeln und unendlich tiefen Flusstälern; gigantische Bäume mit feuerroten Blättern klammern sich an die Hänge und tauchen den Talgrund in ewige Nacht, undurchdringlich selbst für die Zwillingssonnen Aneth und Anura, die beständig ihre Bahnen im purpurnen Himmel ziehen. Und über all dem thronen die Terrassenkolonien der Puum, teils in den Fels gegraben und teils aus Bruchsteinen gemauert, verbunden durch lange Hängebrücken, die oftmals tausend Fuß tiefe Schluchten überspannen. Von dort wachen wir, die Drachenkrieger, über das Volk von Pu'corico und verteidigen es gegen Bedrohungen gleich welcher Art; ob es gegen die blinden Horden von Chlom geht, oder die gefiederten Schlangen von Kalakiq, oder die Feuer speienden Mogari – stets sind es die Drachenkrieger, die die Puum in die Schlacht führen. Von den Hängen und Felsnadeln stürzen wir uns hinab auf unsere Feinde, um mit unseren Speeren Tod und Verderben unter sie zu bringen. Und stets ist der Segen der Zwillingssonnen mit uns, denn wir sind die Erwählten von Aneth und Anura.“

Nazir schwieg und starrte ins Leere, während vor seinem inneren Auge eine Schöne Neue Welt voller fremdartiger Wunder entstand, die er nicht gehen lassen wollte. Doch da ging sie hin – entglitt ihm wie ein Traum, an den man sich nur halb erinnern konnte. Eines Tages...

„Aber alles fort --- vergangen in den Feuern der Mogari, die endlich ihre Rache bekamen.“

Unsanft wurde Nazir aus seinem Tagtraum gerissen. „Fort?“

„Die Mogari --- ihretwegen heißen wir Drachenkrieger; ihretwegen können wir fliegen. Wir jagten sie über Jahrhunderte, um aus ihrer Haut unsere Rüstungen zu bauen. Sie sind die degenerierten Nachfahren der Drachen von Rexacoricophalapatorius, die der Legende nach vor Urzeiten von meiner Welt verschwanden. Sie waren bloß Tiere; wie gern ich zum Sport auf die Jagd nach ihnen gegangen bin ... doch dann kam Meister Balmaran, und in seinem Gefolge kamen die Weißen Teufel in ihren Himmelschiffen...“

„Die Weißen Teufel? Menschen?“

„Nein, keine Menschen. Schlimmer als das. Die Seher sagen, sie kämen direkt aus der Ewigen Schwärze jenseits der Feuerhimmel; sie leben, um zu töten.“

„Und Meister Balmaran?“

„Meister Balmaran ist ein Mensch, ja. Ein Zauberer großer Macht, der in seinem eigenen Himmelschiff durch die Feuerhimmel segelt...“ Bafanafapatam starrte in seinen Becher, bevor er den Rest in einem Zug leerte. „Aber nicht einmal seine Macht war den Weißen Teufeln gewachsen. Sie besiegten uns, zerstörten meine Heimatkolonie. Wie sie die Mogari unter ihre Kontrolle bringen und sie vereinen konnten, ist mir bis heute ein Rätsel.“

„Und Euer Volk?“

„Tot --- oder schlimmer als das. Vielleicht sind ein paar entkommen.“

„Wie habt Ihr überlebt?“

„Nun, als klar war, dass es keine Möglichkeit für uns gab, die Weißen Teufel und ihre Verbündeten zu besiegen, bot er mir an, mich auf seinem Himmelschiff mitzunehmen und zu fliehen.“

„Und Ihr nahmt an.“

„Ich werde mir nie verzeihen. Ich bin ein Drachenkrieger; wir sind die ersten, die in die Schlacht ziehen, und die letzten, die das Schlachtfeld verlassen – siegreich oder tot.“

„Warum hat Balmaran nicht noch mehr von Eurem Volk gerettet?“

„Ich weiß es nicht. Aber ich schätze, sie wären nur Ballast gewesen. Meister Balmaran ist kein großzügiger Mensch; er hat mich nicht aus Barmherzigkeit vor den Weißen Teufeln gerettet.“

„Warum dann?“

„Er brauchte meine Fähigkeiten als Kämpfer, und als Flieger. Ich durfte ihn nur begleiten, wenn ich tat, was er sagte. Gewissermaßen war ich sein Sklave; wenn ich nicht gehorchte, würde er mich einfach aussetzen. Natürlich musste ich gehorsam sein; stellt Euch vor, auf einer fremden Welt gestrandet zu sein, ohne Verständigungsmöglichkeit, ohne zu wissen, woher Ihr Eure nächste Mahlzeit nehmen sollt, weil Ihr nicht sicher sein könnt, was Ihr überhaupt essen könnt --- Ihr würdet kaum länger als eine Woche überleben. Wenn es dort denn überhaupt etwas wie ‚Wochen‘ gibt.“

„Euer Leben klingt durchaus aufregend. Wie lange habt Ihr Balmaran begleitet?“

„Schwer zu sagen --- in den Feuerhimmeln verliert man jegliches Zeitgefühl, und auf fremden Welten fließt die Zeit manchmal anders. Aber egal, wie viel Zeit tatsächlich vergangen ist, in der Zwischenzeit bin ich vom Kind zum Mann geworden. Oh, wie viel ich früher zu wissen glaubte, und wie wenig ich doch wusste!“

„Warum habt Ihr ihn verlassen, wenn er Euch so viel beibringen konnte?“

„Ich habe ihn nicht verlassen; er hat mich fortgeschickt. Ein letzter Akt der Barmherzigkeit, so scheint es. Doch ich kenne ihn besser: Er verspricht sich noch etwas von mir.“

„Warum Barmherzigkeit?“

„Nun, Meister Balmaran war nicht nur ein Meister der Zauberei. Er war auch ein Meister darin, sich Feinde zu machen. Wohin immer er ging, er konnte selten lange bleiben, weil ihn die Einheimischen mit Fackeln und Knüppeln, oder was immer sie als Waffen wählten, zum Teufel jagten. Irgendwann in der Vergangenheit scheint er sich die Weißen Teufel zum Feind gemacht zu haben; ich weiß nicht wie, ich weiß nicht warum, aber seit dieser Zeit sind die Weißen Teufel auf der Jagd nach ihm. Deshalb kamen sie in meine Welt und vernichteten mein Volk. Wohin Meister Balmaran auch geht, die Weißen Teufel werden früher oder später dort auftauchen. Fragt mich nicht, wie sie seiner Spur von Welt zu Welt folgen; ich glaube, nicht einmal Meister Balmaran hat dies so richtig herausgefunden.“

„Euer Volk ist gestorben, weil Ihr Balmaran bei Euch aufgenommen habt? Und dennoch seid Ihr ihm gefolgt und habt ihm gedient?“ Nazir starrte sein Gegenüber ungläubig an.

„Ich --- als Meister Balmaran mir das Angebot machte, hatte ich keine Ahnung von der Verbindung. Als die Weißen Teufel das zweite Mal in seiner Nähe auftauchten, erklärte er dies damit, dass sie einen Krieg gegen das gesamte Multiversum führten und eine Welt nach der anderen angriffen und unterwarfen. Ich glaubte ihm...“ Der Dämon füllte seinen Becher nach. „Sie tauchten ja nicht überall auf, wo wir hingingen. Dass dies mit der Dauer unseres Aufenthalts zusammenhing, fand ich erst nach und nach heraus.“

„Also hat er Euch fortgeschickt, nachdem Ihr in angeklagt habt, die Weißen Teufel anzulocken, wo immer er ist. Gewissermaßen ist er also für den Niedergang Eures Volkes verantwortlich.“

„Vielleicht ist er das. Aber nein, das war nicht der Grund. Als die Weißen Teufel uns wieder einmal aufgespürt hatten und wir in die Feuerhimmel flohen, schafften sie es, uns direkt zu folgen. Allen Anstrengungen Meister Balmarans zum Trotz holten sie immer weiter auf und kreisten uns ein. Ich hatte ihn nie zuvor so kämpfen sehen ... Blitz und Feuer und Eis, und seinen unendlichen Zorn ließ er auf seine Feinde herabregnen, und tatsächlich zerstörte er eines ihrer Himmelsschiffe komplett. Doch es war alles vergebens; es waren zu viele. Dort in den Feuerhimmeln war ich nutzlos; zu warten, bis sie unser Schiff enterten, war das einzige, was ich tun konnte. Doch als es soweit war, sank Meister Balmaran erschöpft neben mir nieder und drückte mir einen kleinen silbernen Anhänger in die Hand. ‚Geh, Bafanafapatam!‘, sagte er, ‚Du hast mir gut gedient; nun diene mir, indem du lebend von hier fort kommst.‘ Und dann fügte er noch etwas an, während er in einer letzten Anstrengung die Magie des Anhängers aktivierte, doch habe ich das Ende des Satzes nie gehört, weil alles in Silber schwamm und ich mich alsbald hier vor dem Gildenhause wieder fand. Er hatte mir seinen Gildenanhänger gegeben, um mich hierher zu transportieren.“

„Was hat er gesagt?“

„Er sagte ‚Die Ne’crolic werden mich nicht...‘“

„Und, habt Ihr Euch einen Reim darauf gemacht?“

„Nun, viele Möglichkeiten gibt es ja nicht. Ich schätze, er wollte mir entweder sagen, dass die Weißen Teufel –Ne’crolic, wie er sie nannte– ihn nicht leben lassen werden, oder dass sie ihn nicht töten werden.“

„Oder, dass sie ihn nicht lebend kriegen werden.“

„Vielleicht. Der wichtigere Teil seiner letzten Worte war aber, dass ich ihm dienen soll, indem ich überlebe. Daher glaube ich, dass er sich sicher war, dass die Weißen

Teufel ihn nicht töten würden und ich ihn aus ihren Klauen befreien soll. Anura weiß, wie ich das anstellen soll!“

„Ihr bräuchtet zuallererst ein Himmelschiff, schätze ich.“

„Genau. Und dann müsste ich wissen, wie es zu steuern ist, und dann hätte ich noch nicht einmal einen Anhaltspunkt, wo ich mit der Suche beginnen soll.“

„Hoffnungslos, in der Tat.“

„Außerdem – ich schulde Balmaran zwar mein Leben. Doch er hat mich meine Kriegerehre gekostet; einmal, weil ich schwach war und mich von ihm verführen ließ, und das zweite Mal, als er mir keine Wahl ließ, als vor dem Kampf zu fliehen. Nicht einen einzigen Hieb konnte ich gegen die Weißen Teufel führen!“

„Also werdet Ihr nicht nach ihm suchen?“

„Nein! Wie auch! Doch falls ich ihn durch ein übles Schicksal dennoch noch einmal treffen werde, seid versichert, das Blatt meines Speers erwartet ihn.“

„Ihn töten!“ Nazir traute seinen Ohren nicht. „Ihr wollt ihn töten, obwohl er Euch zweimal das Leben gerettet hat? Weil Euch ‚entehrt‘ hat?“

„Nein, nicht deshalb. Ihr kennt Balmaran nicht. Er ist nicht besser, als die Weißen Teufel. Er ist ein ehrloser, skrupelloser Bastard, der nichts außer sich selbst schätzt und sich nimmt, was immer er möchte. Als wir einmal in Thurisheim waren, zwang er mich, eine Thursenfamilie abzulenken, damit er sich durch die Hintertür in ihr Haus schleichen konnte, um ihre Kinder zu stehlen. ‚Für Zuchtexperimente‘, hatte er gesagt. Das Weibchen tötete er gleich und ‚sezierte‘ es, wie er es nannte. Das Männchen wollte er großziehen, um ihm die Hoden zu nehmen, wenn es erst das Mannesalter erreicht hätte. Weiß Anura, warum! In der Nacht vor unserer Abreise ließ ich den Käfig offen, damit das Thursenmännchen entkommen konnte. Glaubt mir, Balmarans Zorn wollt Ihr nicht auf Euch haben.“

„Ich verstehe zwar nur die Hälfte von dem, was Ihr sagt, doch was ist so verkehrt daran, Kinder zu stehlen? Sklaven in ihrer künftigen Arbeitsumgebung aufzuziehen kann ihren Wert ungemein steigern.“

„Ihr --- pah!“ Mit einem Zug stürzte Bafanafapatam seinen Becher Smochla hinunter. „Ihr Menschen mit Eurer Moral! Auf der einen Seite sagt Ihr, wir ‚Dämonen‘ sind allesamt böse und verdammenswert, und auf der anderen Seite ist es in Ordnung, Kinder ihren Eltern zu entreißen, weil Ihr daraus Profit schlagen könnt? Ihr widert mich an. Meine Zeit mit Balmaran hat mich Toleranz gelehrt; ich habe gelernt, dass auf allen Welten Wesen leben, die nicht besser oder schlechter sind als Ihr und ich; ich habe ihre Weisen zu respektieren gelernt. Doch Ihr Menschen in Eurer Arroganz, Eurer Gier, Eurer engstirnigen Auffassung von Gut und Böse; Ihr seid wie die Weißen Teufel: Eine Pest. Es wird Zeit, dass der Hexer mir erlaubt, eine Menschengruppe nach Midgard zu begleiten; vielleicht kann ich irgendwo doch noch etwas Gutes in Euch Menschen entdecken.“